



Sonntagsgruß zum 18. Sonntag nach Trinitatis, 19. Oktober 2025

Liebe Mitglieder, Freundinnen und Freunde unserer Halleiner Pfarrgemeinde!

Als „stroherne Epistel“ hat Martin Luther den Jakobusbrief bezeichnet und wollte ihn am liebsten aus dem Neuen Testament hinauswerfen. Das ist ihm – Gott sei Dank – nicht gelungen, aber in lutherischen Bibelausgaben steht er ganz am Ende vor der Offenbarung. Luther fällt dieses Urteil, weil ihm im Jakobusbrief die „Rechtfertigung allein aus Glauben“ – für ihn das Herzstück der Botschaft Jesu und des Neuen Testaments – zu kurz kommt. Stattdessen liest er darin eine Werkgerechtigkeit, die er an der Kirche seiner Zeit so sehr bekämpft, denn man kann sich sein Seelenheil eben nicht durch gute Taten erarbeiten oder gar erkaufen.

So ist es auch mit dem Glauben: Wenn er sich nicht in Taten zeigt, bleibt er für sich allein und ist tot. (Jakobus 2,17) – so lautet der Kernsatz des Predigttextes für diesen Sonntag aus dem Jakobusbrief.

Für mich redet der Schreiber des Jakobusbriefes hier nicht davon, dass meine guten Taten die Voraussetzung dafür sind, dass Gott mich gnädig annimmt. Doch er warnt vor einer Gefahr der lutherischen Rechtfertigungslehre, nämlich der „billigen Gnade“.

Wenn Gott mich sowieso bedingungslos liebt, spielt dann mein Handeln eine Rolle? Kann ich mich nicht benehmen wie „das letzte Schwein“ und mich auf Gottes Vergebung verlassen? Doch damit habe ich Jesus gründlich missverstanden – und Martin Luther auch, für den gute Taten wie Früchte an einem guten Baum wachsen.

Mir fällt dazu die Geschichte vom Zöllner Zachäus ein: Obwohl Jesus weiß, wo der Gottes Gebote übertreten und andere Menschen schlecht behandelt hat, setzt er sich ohne Vorbedingung mit ihm an einen Tisch, lässt ihn Gottes Liebe erfahren. Das verändert etwas in Zachäus, er erkennt, wo er falsch gehandelt hat, und verspricht, anders zu leben.

Wenn ich von Gott und seiner Liebe angerührt bin und auf ihn vertraue, dann zeigt sich das auch in meinem Reden und Handeln, dann versuche ich, nach Gottes Maßstäben zu leben und meinen Mitmenschen ein Stück von Gottes Liebe zu zeigen und ihnen zu schenken.

Das dies nicht leicht ist, sehen wir in der 2000-jährigen Geschichte des Christentums, in der Christen und Christinnen immer wieder dem Glauben keine Taten folgen ließen, ja mit ihrem Handeln Gottes Liebe verzerrten bzw. ins Gegenteil verwandelten. Wohl keine gute Werbung für die gute Botschaft von einem liebenden Gott, wenn ich anderen Hilfe verweigere oder ihnen gar mit Hass begegne...

Ich erlebe das aber auch im Kleinen, in unserer Pfarrgemeinde und bei mir selbst: es ist nicht so leicht, im Sinne Jesu Christi zu leben. Ein frommes Wort, eine religiöse Floskel ist schnell gesprochen, aber sie hilft einem Menschen in Not nicht. In meinem Reden und Tun soll deutlich werden, dass ich auf Gott vertraue, wie sehr mich Gottes Liebe verwandelt hat.

Gerade in der Gemeinschaft mit Schwestern und Brüdern im Glauben will ich das immer wieder einüben und mich von euch zu einem tatkräftigen Glauben ermuntern lassen.

Euer Pfarrer Peter Gabriel